

Eriks Rezensionen:

IAN R. MACLEOD:

AETHER

Verlag Klett-Cotta

Umfang: 510 Seiten

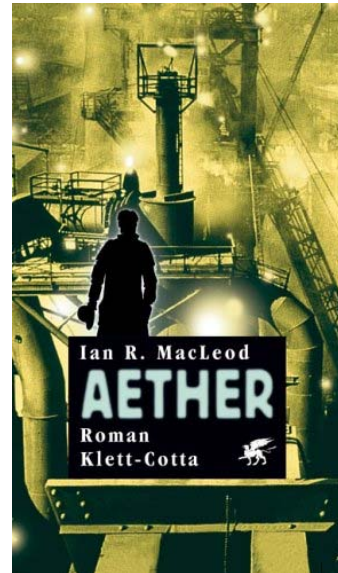
Preis: 24,90 €

Originaltitel: *The light Ages* (2003)

Übersetzt: Barbara Slawig(!)

Titelbild: Dietrich Ebert

ISBN: 3-608-93772-2



England ist in der Fantasy-Literatur wieder mal 'in', wie man auf Neudeutsch sagen würde. Ob das nun die *Spiderwick-Geheimnisse* von **Holly Black** sind, die *Bartimäus-Trilogie* von **Jonathan Stroud** oder **J. B. Cheaney's** *Verschwörung von London*, es ist ein London bzw. spätviktorianisches England einer parallel bestehenden Welt.

Auch der Roman *Aether* spielt in einem nachindustriellen England. Allerdings nicht in der gewöhnlichen Science Fiction behafteten Parallelwelt sondern eher in einer Fantasy-Welt. **Ian R. MacLeod** verzichtet dabei darauf, eine gänzlich neue Welt zu erfinden; er nimmt durchaus Anleihen bei Arthur Conan Doyle und Charles Dickens, wenn es darum geht, die Welt zu beschreiben.

Die Geschichte spielt in einer Zeit, die ich durchaus vor den 'Weber-Aufständen' in England (und später in Kontinentaleuropa) ansiedeln würde. Daneben besteht aber gerade auch die phantastische Welt, in der all die wundersamen Wesen menschlicher Phantasie beheimatet sind. Allerdings findet sich in *Aether* sozialpolitische Kritik, sowie die Entwicklungsgeschichte des angehenden Werkzeugmachers Robert Borrows. Der Begriff *Aether* für das fünfte Element fusst wohl eher auf der mythologischen Bedeutung eines Stoffes, den die Götter einatmen und in denen die Gestirne sich bewegen, der gleichzeitig aber auch die Seele allen Lebenden ist. Dabei wird die Seele entartet, wirkt der *Aether* auf die Menschen doch eher wie ein schleichendes Gift, ähnlich einer Vergiftung durch Radioaktivität.

Vor etwa dreihundert Jahren fand man die sagenhafte Substanz, der man den Namen *Aether* gab. Es hat als fünftes Element Eingang in die spirituelle Welt gefunden, denn es ist ein gegensätzliches Extrem. Im Dunkeln scheint es hell, im Hellen wirft es Schatten, mit ihm lassen sich Brücken bauen, die sonst einstürzen würden, oder Dampfmaschinen, die sonst explodieren würden. Durch dieses Element bilden sich alsbald Gilden, die das Geheimnis dieses fünften Elementes wie ihren Augapfel hüten. Die streng gegliederte Rangordnung, die sich daraus entwickelt, stellt ausgebildete Spezialisten ganz oben auf, bis hinunter zu den menschlichen Sklaven, mit nur wenig mehr Lohn als dem nötigen Existenzminimum. Letztere werden dazu benutzt, das Element aus den Tiefen der Erde zu holen, was bei ihnen zu körperlichen Veränderungen und einem frühen Tod führt.

An dieser Stelle übertreibt **Ian R. MacLeod** ein wenig und vermischt die gesundheitsschädigende Kohleförderung mit radioaktiver Strahlung. Zumindest, was die Auswirkungen angeht.

Im Mittelpunkt des Romans steht erst einmal der bereits oben genannte Robert Borrows. Er wurde in Bracebridge geboren, einer Stadt, die vor allem von der Förderung des Aethers lebt. **MacLeod** versteht es sehr geschickt, den Ist-Zustand des Industriereviers zu beschreiben, den sogenannten „Fortschritt“, der durch das Element zustande gebracht wurde, der Maschinen, die 24stündig laufen müssen, und denen sich daher auch der Mensch anpassen muss. Schon von Kindesbeinen an weiß Robert, dass er - wie sein Vater - in den Fabriken arbeiten wird und er dem industriellen Gott des Fortschritts und dem Geld huldigen muss. Spätestens ab dem Moment, als seine Mutter einer Aethervergiftung anheim fällt und sich in einen Wechselbalg verwandelt, der bald darauf stirbt, kehrt er seinem Geburtsort den Rücken und begibt sich nach London.

Die Großstadt London richtet an ihn den Lockruf eines neuen Zeitalters. Hier sieht er den Reichtum der Gilden in krassen Gegensatz zur Armut der unteren Kasten. Borrows erhofft sich in London eine Antwort auf alle seine Fragen. Zudem trifft er auf eine Jugendfreundin, die in seiner Nähe aufwuchs und ein wenig die Magie des Aethers beherrscht. Hieraus entwickelt sich eine verwinkelte Liebesgeschichte, die sich durch das ganze Buch zieht.

Der Autor versetzt den Leser ein klein wenig in Panik mit seiner allzu wirklichkeitsgetreuen Fortschrittsgläubigkeit, entpuppt sich fast als ein Sozialist, der mit seinem Fantasyroman sozialkritische Geschichte schreibt. **Ian R. MacLeod** schreibt dabei das kommunistische Manifest nicht neu, hebt nicht den Zeigefinger, weder drohend noch belehrend, und deutet auch nicht auf den Leser, der in seiner lesenden Teilnahmslosigkeit nicht in der Lage oder Willens ist, einzuschreiten. Ich hatte ein paar Schwierigkeiten, mich in die Erzählung einzulesen. Wir haben eine fesselnde Welt, die der Vergangenheit unserer Welt sehr ähnlich, in anderen Dingen aber unsagbar fremd ist. Das Wagnis, auf dass sich Leser wie Autor gleichermassen einlassen, liegt darin, einen Roman vor sich zu haben, der viele Dinge neu beurteilt, andere aber nur andenkend und lose Enden aus den Seiten heraus baumeln lässt. Manchmal verpasst **MacLeod** die Gelegenheit, lesenswerte und überdenkenswerte Ansätze miteinander zu verknüpfen. Er verbindet aber immerhin die Vor- und Nachteile des Aethers, indem er seinen Handlungsträger sich lang und breit darüber auslassen tut.

Was mir an diesem Buch besonders gefiel, war die Übersetzung durch Barbara Slawig. Ich kenne das Buch im Original nicht, aber die Sprache, die die Übersetzerin benutzt, ist kein plattes Straßendeutsch, sondern zeugt von einer gebildeten Frau, die mir sehr zusagt.

Das vorliegende Buch ist im wahrsten Sinn des Wortes ein phantastischer Roman. Er lässt sich schwer in eine Richtung der Fantasy einordnen. Aus einem Fantasy-Roman mit Alternativwelteinschlag wird ein pseudohistorischer Roman, ein Liebesroman mit phantastischem Hintergrund und sozialkritischer Gesellschaftskritik.

Das Buch selbst ist in einer hervorragenden Qualität auf dem Markt: Sauber gedruckter Schutzumschlag, ein giftgrüner Einband versteckt sich darunter und beherbergt sorgfältig ausgewähltes Papier und eine angenehm lesbare Schrift. Das ist ein Buch, dem ich nach langem Überdenken tatsächlich meine fünf vollen Punkte zuerkenne.

☺☺☺☺☺

(aus Paradise 62 / 12-2005)